

Politik & Kultur

Zeitung des Deutschen Kulturrates

www.politikundkultur.net

In dieser Ausgabe:

Heike Gfrereis
Gerd Krumeich
Martina Münch
Heike Raab
Uwe M. Schneede
und viele andere

Große Koalition

Ein gutes Ergebnis für die Kultur: Wie ist der Koalitionsvertrag aus Sicht des Kulturbereiches zu beurteilen?
Seite 3

Museumslandschaft

Ein Plädoyer für Inklusion: Die Ausstellung »Unvergleichlich: Kunst aus Afrika im Bode-Museum« will Kulturen verbinden
Seite 6

Datenschutz

Ein Grundrecht, kein Luxus: Die Datenschutzgrundverordnung kommt – und mit ihr das »Recht auf Vergessen-werden«
Seite 11

Brexit

Sanfte vs. Harte Töne: Wie geht der Musikbereich mit dem bevorstehenden Brexit um? Und was bedeutet es?
Seite 13

Heimat

In den USA gibt es ein Heimat-schutzministerium, die Homeland Security, unser Innenministerium wird wohl in der Zukunft den Zusatz »Heimat« tragen. In der Flüchtlingsdebatte steht das Begriffspaar »Heimat und Fremde« für ein scheinbar unüberwindliches Grundproblem der Integration.

Heimat ist das Land oder die Gegend, in der man aufgewachsen ist oder sich zu Hause fühlt, weil man schon längere Zeit dort lebt. Für mich ist ein kleines Nest im Taunus Heimat, obwohl ich seit 40 Jahren nicht mehr dort lebe. Und Berlin ist meine Heimat, weil ich 19 Jahre hier lebe. Dass Berlin meine Heimat geworden ist, habe ich vor einigen Jahren bemerkt, als ich mal wieder, trotz des Wochen vorher im Internet vereinbarten Termins, über eine Stunde im sogenannten Bürgeramt warten musste und dann noch schön berlinerisch von der Sachbearbeiterin angepöbeln wurde. Meine lautstarke Erwidern hat das Problem zwar nicht gelöst, aber von diesem Zeitpunkt an wusste ich, es ist meine Stadt, meine Heimat. Heimat ist dort, wo es mir nicht egal ist, wie es ist.

Ohne Engagement für die Heimat, kann ich mir Heimat nicht vorstellen. Wäre ich in dem kleinen Taunusort geblieben, hätte ich mich sicher noch der Freiwilligen Feuerwehr angeschlossen oder anderswo in der Dorfgemeinschaft engagiert. Mitglied des örtlichen Gesangsvereins, MGV Liederkrantz von 1854, war ich schon als Jugendlicher. In Berlin sind die Engagementmöglichkeiten ungleich breiter, aber die Entfernung der Menschen untereinander auch deutlich größer. Aber auch in einer Millionenstadt ist Engagement nötig, möglich und die Voraussetzung, um Heimat zu empfinden.

»Bürgerschaftliches Engagement ist gelebte Demokratie und leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt«, so steht es in den 15 Thesen der Initiative kulturelle Integration zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich ehrenamtlich in Vereinen und Verbänden. Sie übernehmen damit Verantwortung für andere und für die Gesellschaft, für ihre Heimat. Bürgerschaftliches Engagement hat eine breite integrative Wirkung durch Heimatbildung.

Dort, wo das Engagement fehlt, bricht der Zusammenhalt auseinander, kann Heimat nicht entstehen. Dort brennen auch Flüchtlingsunterkünfte, dort marschieren die Demagogen durch die Straßen, dort wird Heimat als ausgrenzender Begriff gegenüber den Neuen verwendet. Wir müssen um die Heimat als einen verbindenden Ort für alle kämpfen. Dafür brauchen wir aber kein Heimatministerium, wohl aber viele Menschen, die sich für ihre alte oder neue Heimat engagieren.

Olaf Zimmermann
ist Herausgeber
von Politik & Kultur



Im Westen viel Neues?

Erinnerungskultur: Erster Weltkrieg. Seiten 19 bis 31

FOTO: PICTURE ALLIANCE / AP PHOTO

Kultur und Militär

Eine Annäherung in sieben Facetten

KLAUS WITTMANN

Eine Reflexion über »Militär und Kultur« erzeugt ein wahres Kaleidoskop von Aspekten und Assoziationen. In den Sinn kommen: »Militärkultur«, die »Kultur militärischer Zurückhaltung«, die »Kulturgeschichte der Gewalt«, der Offiziersberuf als »Bildungsberuf«, die »Kultur multinationaler militärischer Zusammenarbeit«, die Militarisierung von Gesellschaften bis zu vormilitärischer Erziehung, interkulturelle Kompetenz von Soldaten, Schutz von Kulturgut in Kriegen. Es gibt Militär- und Kriegsgeschichte, schreibende und malende Soldaten, Militärmusik, Militär und Mode sowie Militär und Krieg in Bildender Kunst, Literatur, (Musik-) Theater, Film – von Heroisierung und Gewaltverherrlichung bis zur Anprangerung des Schreckens. Sieben Facetten des Themas scheinen besonders relevant.

Kultur militärischer Zurückhaltung

Sicherheit ist ein grundlegendes öffentliches Gut, das der Staat bereitzustellen hat. Die Erkenntnis, dass dazu nicht allein militärische Mittel gehören, sondern auch diplomatische, wirtschaftliche, entwicklungspolitische, ökologische und kulturelle Aspekte, hat sich langsam durchgesetzt. Das stellt einen kulturellen Fortschritt dar. Die Analyse des Spannungsverhältnisses zwischen zivilen Gesellschaften mit ihrem Gewalttabu und der Institution Militär mit ihrer hierarchischen Binnenstruktur und ihrem spezifischen Gewaltpotenzial geht bis zum »Inkompatibilitätstheorem«.

Deutschlands historische Erfahrung mit dem verbrecherischen Missbrauch militärischer Macht sowie dem militärischen, staatlichen und moralischen Zusammenbruch im Zweiten Weltkrieg hat eine »Kultur militärischer Zurückhaltung« bewirkt. Sie steht uns wohl an, wurde aber zeitweise, nicht zuletzt durch Außenminister Guido Westerwelle, in ständiger Wiederholung entwertet und erschien den Alliierten zunehmend als Ausflucht. Der Appell des damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, Deutschland müsse mehr Verantwortung in der Welt übernehmen,

solle sich »früher, entschiedener und substantieller« einbringen und dürfe nicht als »Zuschauer des Weltgeschehens« verharren, hat Veränderungen gezeitigt z. B. mit Deutschlands diplomatischer Aktivität im Ukraine-Konflikt, seinem Mali-Einsatz und der Führung eines multinationalen Bataillons in Litauen.

Doch werden sich gewiss auch künftig die »strategischen Kulturen«, vor allem in der Bereitschaft zum Einsatz militärischer Gewalt, zwischen den USA und vielen europäischen Nationen, insbesondere Deutschland, unterscheiden. Robert Kagans Apercü, die Amerikaner stammten vom Mars, die Europäer dagegen von der Venus, bleibt gültig. Doch wäre es Ausdruck weiteren kulturellen Fortschritts, zivile Konfliktbearbeitung und regelbasierten Umgang der Staaten miteinander voranzubringen.

Menschliche Sicherheit

An der Universität Potsdam heißt ein Lehrstuhl »Militär-geschichte und Kulturgeschichte der Gewalt«. Das markiert einen Perspektivenwechsel, der auch beim durch Daniel Libeskind spektakulär umgestalteten Militärhistorischen Museum in Dresden zum Ausdruck kommt. Ein Keil ist in die klassizistische Fassade des Museums hineingetrieben, und in diesem neuen Element der Architektur gibt es Abteilungen, die nicht Siege und Waffen im Mittelpunkt haben, sondern das Leiden und andere gesellschaftliche Aspekte von Kriegen thematisieren (z. B. zivile Opfer, Sanitätswesen und Prothesen, Kriegsspielzeug, Nutzung von Tieren im Krieg). Dass dieses Museum vor seiner Wiederöffnung von einer Zeitung als »Antikriegsmuseum der Bundeswehr« vorgestellt wurde, illustriert positiven kulturellen Wandel.

Dieser Sichtweise entspricht der Paradigmenwandel in der Sicherheitspolitik, wo zunehmend statt staatlicher Souveränität und Machtvollkommenheit die »menschliche Sicherheit« im Vordergrund steht. Der schon erwähnte erweiterte Sicherheitsbegriff impliziert auch, dass Friede und Gerechtigkeit zusammengehören. Ein »Kirchhofsfriede« – wie ihn schon Marquis Posa gegenüber Philipp II. geißelt – kann beispielsweise für Syrien keine Lösung sein.

Dass Friedensforschung weniger gesellschaftliches und akademisches Interesse genießt als in früheren Jahrzehnten, gibt allerdings zu denken.

Militär und Bildung

Im Lauf der Geschichte spielten Offiziere im gesellschaftlichen und kulturellen Leben eine beträchtliche Rolle. Auch in anderen Ländern gehört zur Offiziersausbildung das Studium nicht nur der militärtechnischen und -strategischen Themen, wengleich die »Verwissenschaftlichung« rein militärischer Fächer in Streitkräften des Warschauer Pakts etwas unersüßlich erschien. In der Bundeswehr wurde der Offiziersberuf mit der Schmidtschen Bildungsreform endgültig als »Bildungsberuf« anerkannt, was zur Gründung der beiden Bundeswehrhochschulen in Hamburg und München und zur Einführung eines dreijährigen Studiums mit sehr breiter Fächerpalette als obligatorischer Teil der Ausbildung länger dienender Offiziere führte.

Politische Bildung des »Staatsbürgers in Uniform« gehört in diesen Zusammenhang – nicht in erster Linie als Institutionenkunde, sondern als Wertevermittlung. Die Tradition der Bundeswehr ist Kern ihrer Erinnerungskultur. Traditionspflege dient der Selbstvergewisserung sowie der Bewahrung und Weitergabe von sinnstiftenden Werten und Vorbildern. Sie wurde im vergangenen Jahr kontrovers diskutiert nach Einzelvorkommnissen, bei denen vor allem Unsicherheit gegenüber Überlieferungen aus der Wehrmachtszeit deutlich wurde. In einem teilweise öffentlichen, diskursiven Prozess wurden neue Richtlinien für die Traditionspflege entworfen, die den Traditionserlass von 1982 ablösen sollen.

Wie bisher werden dort Traditionslinien wie die Preußische Heeresreform und der Widerstand gegen das NS-Regime betont, und es wird noch deutlicher hervorgehoben, dass die Wehrmacht für die Bundesfortsetzung auf Seite 2

Nr. 2/2018
ISSN 1619-4217
B 58 662



EDITORIAL

Heimat
Olaf Zimmermann 01

LEITARTIKEL

Kultur und Militär
Klaus Wittmann 01

Kulturmensch Markus Hilgert 02

AKTUELLES

Gutes Ergebnis für die Kultur
Olaf Zimmermann und Gabriele Schulz 05

INLAND

Kulturpolitik aktuell: Ziele für die aktuelle Legislaturperiode
Sechs Kurzstatements 04-05

Ein Plädoyer für Inklusion
Julien Chapuis, Jonathan Fine und Paola Ivanov 06

Alte und Neue Rechte
Olaf Zimmermann 07

Nachhaltigkeit: Die vierte Säule
Rüdiger Kruse 08

Kulturgutschutz: Gut vorbereitet
Benjamin-Immanuel Hoff 08

Kulturelles Erbe für Europas Zukunft
Martina Münch 09

EUROPA

Griechenland: Die Wiege der europäischen Kultur
Juliane Stegner 10

Datenschutz: Ein Grundrecht, kein Luxus
Richard Kühnel 11

Euregio: Über die Grenzen hinaus
Eva Mendgen 12

brexit big band
Matthew Herbert 15

Brexit: Recht unsicher
René Houareau 15

INTERNATIONALES

Kulturweit: Verstehen lernen
Verena Metzke-Mangold 14

Vom Land der aufgehenden Sonne ins Reich der Mitte
Christian Strowa 15

Deutschlandjahr 2018 in den USA: »Wunderbar together«
Andreas Gørgen 15

Türkei: Die kurdische Tragödie
Reinhard Baumgarten 16

Mexiko: Im Dornröschenschlaf
Alexander Au 16

KULTURELLES LEBEN

Gott & die Welt: Mehr Fenster!
Christian Stäblein 17

Einer, der auszug, Kulturarbeiter zu werden
Arnold Bischinger im Porträt – Andreas Kolb 17

Künstler: Mischt Euch ein!
Ludwig Greven 17

Die Rote Liste – Gefährdete Kulturinstitutionen 18

ERINNERUNGSKULTUR: 1. WELTKRIEG

Abbruch und Aufbruch
Olaf Zimmermann 19

Der Große Krieg
Gerhard Hirschfeld 20

Der »Welt« im Weltkrieg gedenken
Jürgen Zimmerer 21

Vertontes Trommelfeuer
Stefan Hanheide 22

Auf halbem Weg zur Weltmacht
Maximilian Klose 22

»Ich bin innerlich zerrissen, aber ich kämpfe, auch das in Kunst auszudrücken«
Uwe M. Schneede 23

Präverbal und postmodern?
Heike Gfrereis 24

Butter statt Kanonen
Philipp Stiasny 25

Von Geschichtsfibeln und »Dickem Schinken«
Kerstin Schwedes, Rainer Bendick und Steffen Sammler 26

Moderner Erinnerungsort
Gerhard Bauer 27

Erinnern für die Zukunft
Daniela Schily 27

Hartmannswillerkopf
Gerd Krumeich 28

100 Projekte für den Frieden in Europa
Markus Inngelath 28

Erinnerungskultur in Räumen gedacht
Ricarda Cappeller 29

Erinnerungskultur aus der Nische
Stefan Neuhaus im Gespräch 30

Spielend sterben im Schützengraben
Felix Zimmermann 31

MEDIEN

ÖRR: Mehr Kooperation, weniger Konfrontation
Heike Raab 32

Das Politische im digitalen Spiel
Alexander Preisinger 33

Koralle für Koralle wächst eine journalistische Innovation
Tanja Krämer und Christian Schwägerl 34

DOKUMENTATION

Stellungnahme des Deutschen Kulturrates 35

DAS LETZTE

Kurz-Schluss 36

P&K-Nachrichten 36

Karikatur 36

Impressum 36

DER AUSBLICK 3|18

Die nächste Politik & Kultur erscheint am 1. Mai 2018.
Im Fokus steht das Thema »Freie Szene«.

Fortsetzung von Seite 1

wehr keine Tradition begründet. Viel stärker in den Vordergrund gerückt wird indes die bundeswehreigene Tradition aus den nunmehr bald 70 Jahren ihres Bestehens – mehr als doppelt so lang wie Reichswehr und Wehrmacht zusammen. Doch ist zugleich zu berücksichtigen, dass Soldaten, besonders der Kampftruppen, nach Vorbildern aus dem Kampfgeschehen suchen. Denn auch wenn die Bundeswehr ihren Hauptzweck in der Kriegsverhinderung bzw. bei Auslandseinsätzen in der Stabilisierung und Friedenskonsolidierung sieht, gehören zur Auftrags Erfüllung auch der Kampf und in letzter Konsequenz Töten und Einsatz des eigenen Lebens. Von bundeswehreigener »Einsatzkultur« ist in der jüngsten Ausgabe von »Loyal«, dem Magazin des Reservistenverbandes, zu lesen.

Militärische Gewalt als ultima ratio

Natürlich ist in der Sicht deutscher Sicherheitspolitik militärische Gewalt die ultima ratio; auch das ist eine kulturelle Errungenschaft vor allem in Europa: dass staatliche Interessen nicht mehr mit militärischer Gewalt durchgesetzt werden, dass statt des Rechts des Stärkeren die Stärke des Rechts gilt. Allerdings heißt ultima ratio nicht »letztes Mittel auf der Zeitachse, sondern »äußerstes« Mittel. Und bisweilen kann frühzeitiger dosierter Einsatz dieses äußersten Mittels oder zumindest sein glaubwürdiges Vorzeigen Schlimmeres verhindern.

So hätten bei der Beschießung von Dubrovnik durch serbische Artillerie im Herbst 1991 wenige Schläge aus der Luft oder auch nur deren überzeugende Androhung der Aggression ein Ende gemacht. Stattdessen wurde Slobodan Milošević jahrelang im Glauben gewiegt, militärisch habe er, allen UN-Sicherheitsratsresolutionen zum Trotz, nichts zu befürchten. Vier Jahre später war dann militärische Intervention doch unvermeidbar – zu einem viel höheren Preis: Hunderttausende hatten inzwischen ihr Leben oder ihre Heimat verloren. Solche Lehren zu beherzigen – und öffentlich zu erklären – muss Teil der politischen Kultur in wehrhaften Demokratien sein. Für kein Problem gibt es eine militärische »Lösung«, aber das dichotomische Reden über »diplomatisch oder militärisch« ist vom Ansatz her falsch. Auch Waffen können deeskalatorisch wirken, und gegenüber bestimmten Akteuren braucht die Di-



Klaus Wittmann

plomatie ein »militärisches Rückgrat«. Wichtig bleibt, dass Deutschland militärisch nur im multilateralen Rahmen tätig wird.

Die Friedensdenkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 2007 mit ihrem Perspektivenwechsel vom »gerechten Krieg« zum »gerechten Frieden« und ihren restriktiven Kriterien für den Einsatz militärischer Gewalt sollte nicht nur für protestantische Friedensethik maßgeblich sein, sondern zur Prägung gesellschaftlichen Denkens und Diskutierens, also der »Diskurskultur«, herangezogen werden.

Die Führungskultur der Bundeswehr

Durch ihre »Führungskultur«, basierend auf dem Konzept der »Inneren Führung«, wurde die Bundeswehr – vor dem Hintergrund historischer Lehren und veränderter sicherheitspolitischer Situation – gewissermaßen demokratieverträglich gemacht. Eine zentrale Komponente ist der Primat der Politik mit parlamentarischer Kontrolle und hohem Stellenwert politischer Bildung unter Betonung der grundgesetzlichen Werte. Die andere ist im Leitbild des »Staatsbürgers in Uniform« zusammengefasst. Dazu gehören zeitgemäße Menschenführung, kooperativer Führungsstil, »Auftragstaktik« mit Delegation von Verantwortung und die Idealvorstellung des »mitdenkenden Gehorsams«.

Interkulturelle Kompetenz

Die Bundeswehr, im Kalten Krieg territoriale Verteidigungsarmee, die im Verbund mit den Alliierten durch Einsatz-

bereitschaft einen Krieg zu verhindern hatte, ist in den letzten zwei Jahrzehnten in starkem Maße zur Einsatzarmee geworden. Im Auftrag der Vereinten Nationen trägt sie zur Konfliktbeendigung und Stabilisierung in Krisengebieten bei. Das Aufgabenspektrum der Soldaten hat sich damit kolossal erweitert: Es spannt sich vom Kämpfer bis zum Beschützer und Vermittler in fremden Gesellschaften wie Afghanistan oder Mali. Wie wichtig dort »interkulturelle Kompetenz« jedes einzelnen Soldaten ist, liegt auf der Hand.

Schutz von Kulturgut

An der Arp-Schnitger-Orgel von 1704 in Godlinze, nordöstlich von Groningen, ist in vier Sprachen zu lesen: »Die niederländische Regierung hat diese Orgel, von musikalischem und historischem Gesichtspunkt eine Arbeit allerersten Ranges, vor Beschlagnahme sichergestellt und bittet alle Kommandanten der Militärmächte anderer Nationen eindringlich, diese Orgel gleichfalls schonen zu wollen.« Auch hier treffen sich Kultur und Militär: Das humanitäre Kriegsvölkerrecht, kodifiziert in den Haager und Genfer Abkommen, soll bewirken, dass auch im Krieg zivilisatorische, also humanitäre und kulturelle Minimalnormen eingehalten werden. Die Haager Kon-

Eine Reflexion erzeugt ein wahres Kaleidoskop von Aspekten und Assoziationen

vention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten dient dazu, Kulturgut während eines Krieges oder bewaffneten Konfliktes vor Zerstörung oder Beschädigung sowie Diebstahl, Plünderung und anderen Formen einer widerrechtlichen Inbesitznahme zu schützen. Das Emblem der Haager Konvention an kulturell bedeutenden Bauwerken oder Objekten erinnert an diese Verpflichtung und fordert nicht zuletzt das Militär zu ihrer Achtung, ihrem Schutz und ihrer Bewahrung auf.

Klaus Wittmann ist Brigadegeneral a. D. und Senior Fellow des Aspen Institute Deutschland. Er lehrt Zeitgeschichte an der Universität Potsdam

Kulturmensch Markus Hilgert

Die Kulturstiftung der Länder bekommt einen neuen Generalsekretär – seit Dezember letzten Jahres ist es bekannt. Ab April 2018 steht Markus Hilgert an der Spitze der Stiftung, deren Aufgabe es ist, Kunst und Kultur in Deutschland zu fördern und zu bewahren. Herzlichen Glückwunsch, Herr Hilgert!

Hilgert studierte Altorientalistik, Semiotik, Vorderasiatische Archäologie und Vergleichende Religionswissenschaft an den Universitäten in München, Chicago und Marburg, wo er 1999 im Themengebiet Altorientalistik promovierte. Fünf Jahre später habilitierte er sich an der Universität Jena und lehrte bis 2014 an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Von 2014 bis 2018 war Markus Hilgert Direktor des Vorderasiatischen Museums im Pergamonmuseum der Staatlichen Museen zu Berlin. Darüber hinaus leitet er den Forschungsverbund

»Illegaler Handel mit Kulturgut in Deutschland« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, ist Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. sowie Präsident von Blue Shield Deutschland e.V., einer Dachorganisation zum Schutz des Kulturerbes in Krisenzeiten oder Unglücksfällen. Ein wichtiges Anliegen ist Hilgert die Digitalisierung von Kulturgütern. Er ist Initiator des »Zentrum für digitale Kulturgüter in Museen« und Koordinator des von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanzierten Projekts »museum4punkt0 – Digitale Strategien für das Museum der Zukunft«. Die künftige Arbeit der Kulturstiftung der Länder will Hilgert verstärkt politisch ausrichten. Er kündigte an: »Ich glaube, dass eine aus Steuermitteln finanzierte Institution tatsächlich die Verpflichtung hat, sich an

den großen politischen und kulturpolitischen Themen dieser Tage zu beteiligen.«



FOTO: STATISCHE MUSEEN ZU BERLIN/OLAF M. TISSMER

K